

II. Die Könige aus dem Hause Hohenzollern.

A. Friedrich I.

(Geb. 11. Juli 1657, regierte von 1688 bis
18. Januar 1701 als Kurfürst, von da bis 25. Februar
1713 als König.

Wahlspruch: Suum cuique!
Jedem das Seine!

II. Die Könige aus dem Hause Habsburg

A. Friedrich I.

(Geb. 11. Juli 1685, regierte von 1688 bis
18. Januar 1701 als Kaiser, von da bis 28. Februar
1713 als König.)

Wahlmänn: Baum, Conrad,
Johann das Kind

Auf die Geburt Friedrichs I.

Was wil der helle Glocken-Klang
In allen dreien Städten?
Bedeut er Trauren oder Dank,
Und wil wir sollen behten?
Er ist zu Freuden angestellt,
Zum jauchzen auferkahren,
Weil Du, o Fürsten-Kind, der Welt
Und uns bist heut geböhren.

Fallt alle nieder auf die Knie,
Ihr liebt ja ewer Leben,
Und dankt dem Höchsten spat und früh
Der Ihn sein Pfand gegeben.
Warumb der wahren Andacht Glut
So lang ihn angeschrien,
Das hat Er aus bewegtem Muth
Uns reichlich jezt verliehen.

Die Bohten sollen nicht verziehn,
Auff, reiset unverdrossen,
Fort, bringt es eilends nach Berlin,
Doch allererst nach Crossen,
Sagt es dem Hag' imgleichen an,
Auch Churland muß es wissen,
Der Elbe werd' es kund gethan,
Sie wird sich froh ergießen,

Der Oderstrom erfreuet sehn,
Die Spree und Ruhr imgleichen,
Für allen wird der edle Rhein
In Freuden keinem weichen.
Was? hör' ich nicht der Music Schall
Fern von der grünen Brücken
Sich mengen in den Donner-Knall
Aus allen groben Stücken?

Wo hält sich jeztund die Armee,
Die hie bisher gelegen?
Jezt thu' sie keinem Menschen Weh,
Mars zücke keinen Degen,
Der Löw sei jezt ein stilles Schaff,
Der Adler eine Taube,
Du Fürst von Weimar, du Herr Graff,
Krönt ewer Heer mit Laube.

Sparr, Dörffling, Würkze, Rannenberg,
 Und alle tapffre Helben,
 Von deren Muht, Verdienst und Stärk
 Nicht Zeit ist, nun zu melden,
 Macht sekund Anstand mit dem Streit,
 Lasset keinen Menschen tödten,
 Gebt lauter Fried' und Fröhlichkeit
 Aus Stücken und Mußqueten.

Und dies zu Ehren Dir, o Kind,
 Du kömmt zu gutter Stunde,
 In der Natur und Himmel sind
 Im neuen Friedens-Bunde:
 O leb' und bring anjezt mit Dir
 Auch deinem Volk den Frieden,
 Von dessen Gut und güldenem Bier
 Wir lange sind geschieden.

Aus dem „**Testament des großen Kurfürsten.**“

(Akt 5, Scene 5, 6.)

Kurfürst Friedrich

(hat das Testament genommen und entfaltet).

Das ist des Vaters Unterschrift und Siegel,
 Wie greifen diese Züge mir ins Herz.
 Er teilt sein Reich — Er schreibt's mit eigener Hand,
 Er, der die Größe Brandenburgs geschaffen,
 Verbricht sie hier mit einem Federzug. —
 Und weshalb sollt' er nicht? — Es ist sein Werk,
 Er schuf es, und zerstört's — zerstört's vielleicht,
 Weil er zu schwer die Last für meine Schulter,
 Zu weich mein Herz für ihre Sorgen hielt!
 Wer's nicht erwerben kann — wie soll der's wahren?
 Spricht, dünkt mich, sein verklarter Geist zu mir.
 Kannst du's erwerben, was bedarf's des Erbes?
 Und kannst du's nicht, was frommt dir sein Besiz?
 Das ist es, ja, das ist des Rätsels Lösung,
 Und wie ein Stachel dringt sie mir ins Leben!

(zu Dorothea)

Frau Mutter, Euch gehört das Testament,
 Euch und den Brüdern, und hier nehmt es hin.

Derfflinger (zu Sophie Charlotte).

Er wird doch nicht des Teufels sein, der Herr,
Er wär's im stand.

Sophie Charlotte.*)

Laßt seinen Weg ihm nehmen,
Schon einmal fand er besser ihn als wir!

Dorothea (noch zögernd).**)

Ihr laßt den Inhalt?

Friedrich.

Tief im Grund des Herzens
Steht er mit eh'rnen Lettern eingeprißt.

Dorothea.

Wie nehm' ich dieses Wort! Von Frieden spricht's
Und freundlicher Verheißung, will mich dünken?
Und doch versteh' ich nicht, wie Ihr es meint.

Friedrich.

Wie ich es meine? Steht's nicht deutlich hier?
Hier ist zu meinen nicht, nur zu gehorchen!

Dankesmann.***)

Beruft den Staatsrat, eh' Ihr Euch entschließt.

Friedrich.

Des großen Vaters Wille ist mir heilig,
Und keinen Rat bedarf's, ihn zu erfüllen.

Sophie Charlotte.

Was hör' ich?

Philipp.***)

Er erkennt den Willen an,
So sind wir eingesezt in uns're Rechte.

Albrecht.

Hört Ihr es denn? — O dankt ihm doch, Frau Mutter.

*) Des Kurfürsten Gemahlin.

**) Dorothea von Holstein, Wittve des großen Kurfürsten, Friedrich's Stiefmutter.

***) Erzieher des Kurfürsten, Mitglied des Staatsrats.

****) Philipp und Albrecht, Dorotheens Söhne, Friedrich's Stiefbrüder.

Dorothea.

Er könnte, wollte? — Nein, ich fass' es nicht — (für sich)
 So leicht aufgeben seines Vaters Erbe!
 Denkt so ein Fürst, so Friedrich Wilhelms Sohn?
 Mich freuen sollt' ich, und vor Unmut schwillt,
 Vor Zorn und Scham, statt seiner, mir die Seele.

Derfflinger.

Nun ist's vorbei! Nun, Brandenburg, gut' Nacht!

Page (meldet).

Marquis Gravelle und der Starost Bielinsky.

Derfflinger (für sich).

Die fehlen noch!

Sophie Charlotte.

Ihr werdet sie nicht jetzt
 Empfangen wollen! Laßt sie später, laßt
 Sie morgen rufen —

Friedrich.

Daß sie heute kommen,
 Verkündet, was sie bringen, und, bei Gott!
 Sie kommen mir erwünscht, die Herrn Gesandten
 Von Frankreich und von Polen. Laßt sie vor.

Dorothea.

Sie kommen ihm erwünscht? Was soll das sagen?
 (Page öffnet die Thür).

Friedrich.

Seid mir begrüßt, Ihr Herren!
 (Die Vorigen. Marquis Gravelle. Starost Bielinsky.)

Bielinsky.

Durchlauchter Herr!
 Ein unerhört Ereignis!

Friedrich.

Das wir kennen.
 Ihr haltet inne. Laßt uns weiter hören.

Bielinsky.

Vermählt, so sagt man, ist Markgräfin Ludwig*)
Und brach dadurch ein feierlich Verlöbniß,
Verbrieft und unterschrieben, mit dem Prinzen
Jakob Sobiesky, meines Herren Erben.
Für diesen Wortbruch fordr' ich Rechenschaft.

Gravelle.

Nicht minder ich im Namen meines Königs.

Friedrich.

Von wem, doch nicht etwa von uns, Ihr Herren?
Die Alte war mir fremd, von der Ihr sprecht.

Gravelle.

Wir fordern Lösung des verbrieften Wort's
Von Ew. Durchlaucht.

Bielinsky.

Wenn man die Traktate
Am Hofe zu Berlin so wenig ehrt,
So fühlt sich Polen auch an die Verträge
Von Wehlau nicht gebunden mehr, und wird
Der Fürstin Güter, die in Polen liegen,
Einziehen, als der Krone heimgefallen.

Friedrich.

Ei, was Ihr sagt --

Gravelle.

Mein Herr und König tritt
Der Ansicht Polens bei und dringt zugleich,
Ew. Durchlaucht, auf die längst geforderte
Auslieferung der Refügie's, die hier
Aufnahme finden um des Glaubens Willen,
Und droht im Weig'rungsfall sie zu erzwingen.

Friedrich.

So, darauf dringt der König?

Derfflinger (halb leise).

Und er hört das

So lächelnd an und wechselt nicht die Farbe.

*) Louise Charlotte Prinzessin Radziwill, Wittve des Markgrafen Ludwig.

Bielinsky.

Zudem beliebt mein Hof sich höchst entschieden
Für Aufrechthaltung eines andern
Höchst wicht'gen Dokumentes zu erklären.

Gravelle.

Deßselben wohl, an das auch mein Gebieter,
Durchlauchter Herr, mich Euch erinnern heißt,
Und daß er allen Ernstes ohne Aufschub
Und bis aufs Wort vollzogen wissen will —
An des hochsel'gen Vaters Testament.

Friedrich.

Der Mahnung braucht's nicht mehr! — Ich werd's vollstrecken.

Bielinsky.

Vollstrecken?

Gravelle.

Wie, Ihr wollt? —

Friedrich.

Ich will's vollstrecken.

Nicht dies geschrieb'ne nur, das Land und Leute
An meine Brüder mich verteilen heißt,
Das größ're, ungeschrieb'ne auch, das deutlich
Des Vaters leuchtend Beispiel mir diktiert.
Und das, Ihr Herrn, verordnet mir: zum Ersten
Auch nicht ein Jota vom Traktat zu Wehlau
Abdringen mir zu lassen, dann zum Zweiten
Nicht aufzuopfern drohender Verfolgung,
Wer Zuflucht nahm in diesen meinen Marken
Um seines Glaubens willen, und zum Dritten
Als frei selbständ'ger Fürst des deutschen Reiches
Mich zu gehaben, und auswärt'ger Mächte
Unziemlich Drohen zu verachten! — Das
Verordnet jenes Testament, und das
Vollstreck' ich allen Ernstes, ohne Aufschub
Und bis aufs Haar, — das meldet Euren Höfen.

Sophie Charlotte.

Mein Herr und Gatte —

Derfflinger.

Märkisch weht's mich an,
Das war, bei Gott, ein Hohenzollern-Wort!

Dorothea (für sich).

Der Geist des Vaters liegt auf dieser Stunde.

Friedrich (zu den Gefandten).

Habt Ihr noch weiteres, Ihr Herren, zu sagen?

Gravelle.

Nur eins, Durchlauchter Herr, gedenkt der Pfalz!

Bielinsky (boßhaft).

Und auch noch dies vielleicht: wenn Ihr des Vaters
Geschrieb'nes Testament vollzieht, und also
Der Kurhut und die Mark Euch nur verbleiben,
Womit, Durchlauchter Herr, gedenkt Ihr wohl
Das and're, ungeschrieb'ne zu vollstrecken?

Friedrich.

Womit, Ihr Herrn? — Mit diesem meinem Schwert,
Und meines Vaters sieggewohntem Heer,
Mit seinem Beispiel und mit Gottes Hülfe,
Mit festem Willen und mit frischer That.
Was auch des Vaters Testament mir nimmt,
Sein Leben hat den Weg mir vorgezeichnet,
Der Brandenburg zu Macht und Größe führt,
Und den werd' ich verfolgen, ob allein,
Verlassen erst, ich werde Helfer finden!
Ich werd' ein deutscher Fürst, nie Deutschlands Ehre
Preisgeben fremdem Uebermut, nie dulden,
Daß Gräuel, wie die Pfälzer, sich erneuern;
Ich werde jenem Testament zum Troß
Des Vaters Werk vollenden — oder sterben!
Das will, das werd' ich! — Richtet Euch danach.

Pfalzgraf. *)

Dem Kaiser bring' ich dieses Euer Wort;
Noch hält in Ungarn ihn der Türken Schwert
Und Deutschlands Not erfüllte ihn mit Sorge.
Der Sorge Nacht verscheuchte Euer Wort
Und steigt für Deutschland auf wie Morgensonne,
In der ich glänzen seh' die Banner Östreichs
Und Brandenburgs.

*) Pfalzgraf Karl Philipp von Neuburg.

Friedrich.

Bereint zu Deutschlands Schutz.
Der Schild sei Östreich, Brandenburg das Schwert;
Und keinen Feind hat Deutschland dann zu fürchten.

Philipp

(schon lange mit sich kämpfend, plötzlich vortretend).
Bei Gott, stellt mich im Kampf an Eure Seite!
Hier huldg' ich Euch als erster Unterthan
Im ungetheilten Reiche meines Vaters.
Das sei mein Erbe.

Albrecht.

Fort das Testament.
Ja, fort! Ich hab' es längst gefühlt, ich bin
Ein brandenburgisch Kind und will kein Erbteil,
Das meines Vaterlandes Größe schmälert
Und meines Bruders Macht zersplittert.

Dorothea.

Halt!
(nach einer Pause vortretend)
Ich liebe meine Kinder, wie Ihr sagt,
Durchlauchter Herr, und lebte nur für sie
Und ihre Wohlfahrt, seit ich sie geboren.
Und weil's so ist und weil ich fürchtete,
Es werd' dereinst in seines Erben Hand,
In Eurer Hand — jetzt darf ich's offen sagen —
Des Vaters Schöpfung, Brandenburg, zerfallen
Und stürzend meine Kinder mit verderben,
Darum bestürmt' ich meines Vaters Herz:
Er möchte, ihr Geschick von Eurem sondernd,
An sie verteilen, was sein Schwert erwarb.
So that ich, ja! Um darum hinterließ
Der große Kurfürst diesen letzten Willen.
Nicht Groll und Haß, kein tückisches Gelüst,
Das Land, das mich verkannte, zu verderben,
Mich trieb zu solchem Schritt, ich kann's beschwören,
Nur bange Sorge um der Kinder Wohl.
Mir schien es Pflicht, ich glaubte mich im Recht,
Und glaubt' es heut' noch, ja in dieser Stunde!
Ich glaub' es jetzt nicht mehr! Nicht weil Ihr heut'
Verteidigend an meine Seite tratet,
Nicht weil, nach langen Jahren der Verblendung,
Erst heut' ich redlich Euer Herz erkannt.

Ich glaub' es jetzt nicht mehr, weil, tief beschämt
 In dieser Stunde prüfender Entscheidung,
 Dem edlen Menschen, den mein Herz verehrte,
 Sich auch mein Geist als großem Fürsten beugt.
 Ich glaub's nicht mehr, weil furchtlos kühner Mut,
 Weil männlicher Entschluß und Selbstvertrauen
 Des großen Vaters würdig Euch beleben.
 Ich glaub's nicht mehr, weil laut mein Herz mir sagt:
 In Eurer starken Hand ist Brandenburg,
 Bin ich, sind meine Kinder treu beraten
 Und wohlgeborgen jetzt und immerdar.
 Mit meinem Glauben aber stirbt mein Recht!
 Nie, weiß ich, hätt' mein Gatte, sah er Euch
 Nur einmal so wie ich in dieser Stunde,
 Nie hätt' er dieses Testament geschrieben!
 Und also schrieb er's nicht! — Hier liegt's zerrissen!

Friedrich.

Frau Mutter!

Sophie Charlotte.

Großes Herz!

Derfflinger.

Das ist ein Tag,
 Da spricht wie grünes Laub in Frühlingssonne,
 Kings Heil und Segen auf für Brandenburg.

Dorothea.

Und nun nicht Feindin mehr, nicht mehr die Witwe
 Des Vaters nur, als Eure wahre Mutter
 Nehmt mich und diese Eure Brüder hier
 In Eurem Schuß, in Eurer Liebe auf.
 Denn mütterlich schlägt Euch mein Herz entgegen
 Und sehnt sich, seines Irrtums schwere Schuld
 Durch Liebe Euch versöhnend abzutragen.

Friedrich (empfängt Dorothea in seinen Armen).

So fühl' ich denn, o längst vergess'nes Glück,
 Ein Mutterherz an meinen Busen schlagen!

(Zu Sophie Charlotte.)

Tritt nicht zurück, Du teiltest meine Sorgen,
 Mein Glück ist Deines!

(Sophie Charlotte stürzt an seine Brust.)

Meine Hand, Ihr Brüder,
Ich nehm' Euch nichts von Eurer Mutter Liebe
Und Vatersorge füg' ich nur hinzu.

(Zu den Gefandten.)

Ihr Herren aber meldet Euren Höfen,
Was Ihr hier saht! Sagt Ihnen, Brandenburg
Sei einig, stark und mächtig. Vorwärts, treu
Und mutig sei sein Wahlspruch, wie er's war,
Und wird es bleiben jetzt und immerdar!

Gustav zu Putlitz.

Vied auf Friedrich III. (als Kurfürsten), der das Andenken seines großen Vaters ehrt.

Großer Ahnherr, hoher Herrscher,
Den sein Volk, von Dankgefühlen
Heiß durchglüht, so innig liebte;
Den die Zeitgenossen ehrten,
Den wir stolz den Unsern nennen,
Und dem noch die späte Nachwelt
Ehrfurcht und Bewunderung zollt:
Schau von Deinem ehr'nen Sitze,
Den mit dankerfülltem Herzen
Dir des Sohnes Hand begründet,
Schau umher im Vaterland.
Sieh zuerst der Baukunst Werke,
Wie sie herrlich jetzt erstehen!
Würdig sind sie, einst zu zieren
Später Enkel Königsitz.

Dann, wie edle Geistesblüten
Auch den Norden nun erwärmen,
Wie sie wachsen und gedeihen
An dem neuen Musensitze,*)
Der, o Wonne, uns begründet

Ward durch Deines Sohnes Hand;
Wie sich große Denker sammeln,**)
Und stets hell'res Licht verbreitend,
Mit einander sich verbinden,
Sieh' es mit uns hochehrent.

Aber dann, im Vorgefühle
Einer segensreichen Zukunft,
Die der edlen Heldengröße,
So wie jeder Herrschertugend
Deines hoch erhab'nen Stammes,
Den der Ewig'ge sichtbar liebet,
Öffnet seiner würd'ge Bahnen.
Sieh' des Sohnes schönste That.

Doch wie mit gewalt'gem Schwunge
Zu die Lüfte sich erhebet
Rühn der königliche Nar;
So erhebe dich o Muse!
Laß die Stimme voller tönen,
Mächt'ger rauhe Saitenklang!

H. L. Piwko.

*) Die Universität Halle.

**) Thomafius, Wolf, Leibniz.

Friedrich I. vor der Krönung.

Das ist die Krönungsstadt. Vom Fürstenschlosse wallen
Die Fahnen schwarz und weiß, und durch die Straßen hallen
Der Rosse schneller Huf und der Fanfare Klang.
Jetzt hält der Zug vorm Schloß; es öffnen sich die Reihen,
Und stolz in jenem Glanz, den Gold und Pracht verleihen,
Ein Herold sprengt die Schar entlang.

„Hört,“ ruft er, „Bürger, hört! Es hat der Herr dort oben
Das früh're Herzogtum zum Königreich erhoben;
Weg mit dem Herzogshut! Nun glänzt des Purpurs Pracht!
Mit lautem Schall laßt hoch den neuen König leben!
Ihm möge Ruhm und Ehr' der Herr im Himmel geben
Und mehren seines Scepters Macht!“

Er ruft's, und donnernd folgt der Jubelruf der Menge,
Und fröhlich stimmen ein der Glocken helle Klänge,
Vom fernen Festungswall stimmt die Kanone ein.
Die Wintersonne selbst bei ihrem kurzen Leben,
Sie will die Luft erhöh'n und Glanz dem Tage geben:
Sie strahlt herab in hellem Schein.

Doch bald enteilen alle: die Reiter, das Gedränge
Des Volks. Der Abend zieht die Schatten in die Läng.
Da liegt das Königsschloß, erhellet vom Feuerblitz
Des letzten Sonnenstrahls. — Am Bogenfenster steht
Ein hoher, schöner Mann. Denn blicket und sehet:
Das ist der letzte Kurfürst Fritz.

Er steht gedankenvoll. Seine Auge folgt mit Wonne
Dem hellen Abschiedsblick der untergehenden Sonne.
„Du sinkst hinab“, beginnt er, „majestätisch schön,
Doch nur um schöner dann, ein Urquell allem Leben,
Nach langer Winternacht vom Schlaf dich zu erheben
Und an dein Segenswerk zu gehn.“

Heut brach sich noch dein Strahl nur an des Eises Ranten,
Doch morgen glänzt dein Bild aus tausend Diamanten
Von meinem Diadem Schein.
Die Krönungskrone, ja, die hab' ich dir errungen,
Mein schönes Land; und was mir jetzt gelungen,
Wird später deine Größe sein!

Doch wird das neue Reich auch nicht dem alten weichen?
Und wird es diesem auch an Kraft und Stärke gleichen,
Als Königreich so blüh'n wie jetzt das Herzogtum?

O sieh, mein Geist, sieh hin! Schon hebt der Nar die Schwingen
Zum königlichen Flug; empor zur Sonne dringen
Siehst du ihn, seines Volkes Ruhm!

Weit rückt er hinaus des alten Reiches Pfosten;
Bezwungen liegt der Feind im Westen, Süd' und Osten:
Bewundernd schaut die Welt zu deinem Thron empor!
Vor seinem klaren Blick muß bald das Dunkel wanken,
Das um ihn her noch ist; frei werden die Gedanken,
Aufklärung strömet hell hervor.

Und dich, mein Volk, dich zieht er groß in Schlachten,
Und lehret dich, den Tod sowie den Feind verachten,
Und wie im Kampfe man den Lorbeerkranz erringt.
So macht er dich, mein Volk, zu einem Volk von Helden,
Der einst'ge Preußenfürst, des Thaten Lieder melden,
Und dessen Lob die Muse singt!

Doch sieh! er singt. Die Gruft kann seinen Geist nicht halten:
Der weilt bei seinem Volk und das verspürt sein Walten,
Verfolget festen Mutes die angetret'ne Bahn!
O folg' ihm immer treu, du wackres Volk! denn näher
Schwebt schon ob deinem Haupt ein Schicksalsschlag, ein jäher:
Thyrannenjoch will sich dir nah'n!

So war es recht, mein Volk! Zerbrochen sind die Ketten!
Den Namen konntest du, du konnt'st die Ehre retten.
Mit starker Hand gewann'st die Freiheit du zurück!
Der deutschen Völker Zahl vereintest du im Bunde
Zum Kampf fürs Vaterland: es schlug die Rettungstunde.
Nun waltet neu dein altes Glück.

Doch deines Glückes Strahl verfinstert noch die Wolke
Des herben Sklavenjoch auf deinem Bruder-Volke,
Dem deutschen Stamm am Nord- und Ostseestrand.
Noch einmal gilt es Krieg. — Nun seid ihr frei, ihr Brüder,
Die Fesseln sind gesprengt, und Deutsche heißt ihr wieder,
Der fremde Dränger ist gebannt!

Jetzt naht die große Zeit, die Zeit der inner'n Stärke,
Das Kriegehandwerk ruht, es blühen des Friedens Werke,
Und Preußen ist der Hort von Deutschlands alter Macht.
Der Brite sieh't's und staunt, es sieh't's und staunt der Däne;
Nur Habsburg zürnt allein und zeigt wild die Zähne;
Doch Deutschland ruht in sich'rer Wacht.

Denn Preußens Zollernaar hält seine Riesenflügel
 Weit über Deutschland hin, und schützend hält die Zügel
 Des Reichs ein starker Fürst. Verschwunden ist der Meid
 Der deutschen Stämme nun; sie stehn vereint als Brüder,
 Und Barbarossa's Zeit, die herrliche, kehrt wieder:
 In Deutschland waltet Einigkeit!

Johannes Kilm.

Der 18. Januar 1701.

Zu Königsberg in Preußen dröhnt ernster Glockenklang,
 Tönt zum Kanonendonner Ambrosius' Lobgesang —
 Die Adlersfahnen rauschen als ging's zur lauten Schlacht
 Dem alten Glanz der Zöllern vermählt sich junge Pracht.

Zum Kurhut ist die Krone Herrn Friedrich verlieh'n —
 Wie prächtig ihn umwallen Purpur und Hermelin!
 Des neuen Reiches Banner ein Dohna schwingt's mit Kraft —
 Um ihn vom schwarzen Adler die junge Ritterschaft.

Vom Altar nimmt die Krone der Hohenzoller jezt,
 Er hat mit eig'nen Händen sie sich aufs Haupt gesetzt;
 Kein Papst und auch kein Kaiser gab ihm das Königsamt,
 Von Gott, dem Herrn, alleine die Königskrone stammt.

Gekrönt tritt der König nun aus dem Gotteshaus
 Zu seinem treuen Volke mit festem Schritt hinaus,
 Das grüßt mit ernstem Schweigen die neue Majestät,
 Die Ahnung einst'ger Größe durch all' die Herzen geht;

Dann als das Jubelrufen wie Donner schlägt ans Ohr,
 Da blickt der erste König zum Himmel ernst empor
 Und spricht: Hier ist die Krone, mein Gott im Himmel Du,
 Gib diesem tapfern Volke die Kön'ge auch dazu!

G. Hejelsiel.

Auf die Krönung Friedrich's I.

Was Cäsar abgezählt, ward von August vollzogen;
 Was Friedrich Wilhelm wünscht, hat Friedrich gethan.
 Er legt ein neues Reich, wie dort Augustus, an.
 Doch hierin hat er noch den Römer überwogen,
 Daß er in Ruh' betritt, was jener blutig schaute,
 Daß er dem Sohne pflanzt, was jener Fremden baute.

C. Neukirch.

Sophie Charlotte.

Du warst in Deinem Reich der neubekrönten Preußen
Die erste Königin. Du wirst auch allezeit
Die erste deines Reichs und des Geschlechtes heißen:
Nicht nur der Ordnung nach; auch in Vollkommenheit.
Die nach Dir folgen soll bei so erhöhten Gaben,
Wird es mehr als zu schwer Dir nachzufolgen haben.

Besser.

Friedrich I. König von Preußen.

Was doch der neue König prunket,
Als wär er schier der Kaiser!
Mit Maß, Herr König! Ei, mich dünkt,
Fein sparen wäre weiser.

Den Vater stellt er auf zu Roß
In Erz dort auf der Brücke;
Der schaut so stolz nach seinem Schloß,
Kost't aber Gold's viel Stücke.

Ein Zeughaus baut er auch fürwahr,
Darin in Stein viel Waffen.
Was soll das für die kleine Schar?
's ist traun ein eitel Schaffen!

Und gar wie für ein Kaisertum
Will er ein Schloß erbauen.
Verschwenden ist kein großer Ruhm;
Laßt, wo das endet, schauen!

Er sollte doch wohl in Berlin
Ein wenig häuslich wohnen;
Der deutsche Kaiser kann zu Wien
In solcher Pracht nicht thronen.

Der König hört es wohl und spricht:
„Nicht mir! Für die da kommen —
Ich hatte so ein Traumgesicht —
Hab ich das Maß genommen.“

Otto Friedrich Gruppe.